

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Antonius und Kleoptatra

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845447

Dritter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216181

Dritter Austritt.

Der Wald.

Timon. O! segenvolle, befruchtende Sonne!
ziehe die faulen Dünste aus der Erde, und vergifte
die Luft unter deines Bruders Kreise! *) Zwillingss-
brüder Eines Leibes, deren Zeugung, Aufenthalt
und Geburt kaum zu unterscheiden war, erfahren
ganz verschiednes Glück; der Größere verschmäht den
Kleinern. Die menschliche Natur, die doch von al-
len Uebeln belagert wird, kann nie ein großes Glück
besitzen, ohne andre von ihrer Natur zu verachten.
Man erhebe einen Bettler, und lasse dem Vorneh-
mern ein geringers Glück, so wird der Vornehme
Verachtung zum Erbtheil, und der Bettler ange-
borne Ehre davon tragen. Reicher Vorrath bespielt
die Seiten unsers Bruders; Mangel hingegen macht,
daß ihn alles verläßt. †) Wer hat, wer hat den

*) d. i. unter dem Monde.

†) Diese Stelle ist im Original dunkel, und läßt eine
Lücke vermuthen. Warburton's Verbesserung ist zu ge-
wagt, und giebt doch keinen recht passenden Sinn.
Nach ihm hiesse es: „Es ist die Weide, die des Wid-
ders Seiten spickt, und der Mangel, der ihn mager macht.“
Johnson bemüht sich, der alten Lesart einen guten
Verstand zu geben; man weiß aber immer nicht, wie
das Wort *pastor*, wenn es einen Priester bedeuten soll,
hierher kommt. Vielleicht ist für *pastor* oder *pastour* doch
pasture zu lesen, und das übrige unverändert zu lassen.

(Zehnter Band.)

Q

Muth, mit edler, männlicher Unschuld aufzustehn, und zu sagen: „Dieser Mann ist ein Schmeichler?“ Ist es Einer, so sind sie's alle; denn jede Stufe des Glücks findet ihren Schmeichler eine Stufe niedriger. Der gelehrte Kopf bückt sich vor dem goldnen Thron. Alles ist schief; es ist nichts gerades in unsrer verwünschten Natur, als offenbare Büberen. Hinweg also mit allen Gastmahlen, Gesellschaften, und Gedränge von Leuten! Timon haßt seines Gleichen, ja gar sich selbst! Verderben ergreife das menschliche Geschlecht! — (Er gräbt die Erde auf) Komm, Erde, gieb mir Wurzeln! Wer was bessers in dir sucht, dem würze seinen Baumen mit deinem wirksamsten Gifte! — Was ist das? — Gold? gelbes, schimmerndes, kostbares Gold? Nein, ihr Götter! ich that kein heuchlerisches Gebet! Wurzeln, du gütiger Himmel! Schon so viel Gold ist genug, weiß schwarz, schön häßlich, unrecht recht, niederträchtig edel, alt jung, feige tapfer zu machen. Ha! ihr Götter! wozu das? warum das? Gold, ihr Götter? O! das kann eure Priester von eurer Seite reißen, und Kranken, die noch bey Kräften sind, das Küssen unterm Kopf wegziehen. *) Dieser

Und so ergäbe sich der Sinn der obigen Uebersetzung. Viel Nahrung, sagt der Dichter, bespuckt unsers Nebenmenschen Seiten; d. i. macht, daß ihn eine Schaar von Freunden umgiebt; aber der Mangel verschreckt sie wieder.

*) Eine auch unter uns bekannte Gewohnheit, wodurch man den Sterbenden ihren Tod zu erleichtern glaubt. Dr. Warburton glaubt, es sey damit so viel gesagt:

gelbe Sklave kann geheiligte Bündnisse knüpfen und auflösen, den Verwünschten segnen, dem schrecklichsten Aussatz Andeutung verschaffen, Diebe zu Ehrenstellen erheben, und ihnen auf der Bank der Rathsherrn, Titel, Fußfall und Lob erwerben. Dieß macht, daß die Witwe *) wieder heyrathet, daß die, vor der selbst dem Spital und eitervollen Elenden ekeln würde, wieder zum Apriltag **) einbalsamirt wird. Komm, du verdamnte Erde, du gemeine Hure des menschlichen Geschlechts, die so viel Ungleichheit unter den Völkern erregt, ich will dich wieder an die Stelle legen, wohin dich die Natur begrub (Ein Marsch in der Ferne) Ha! eine Trommel! — Du bist sehr lebendig; aber ich will dich doch begraben. Du wirst davon laufen, starker Dieb, wenn deine gichtbrüchigen Hüter nicht mehr stehen können — Doch nein, bleib noch ein wenig da; ich will dich zum Trinkgelde brauchen. (Er nimmt etwas Gold zu sich.)

Gold kann machen, daß Leute, die noch Kräfte genug haben, der Krankheit unterliegen müssen. Vielleicht ist indeß der Sinn, mehr buchstäblich, als metaphorisch, dieser: Gold kann machen, daß der Erbe den Tod des Sterbenden zu beschleunigen sucht.

*) Im Englischen: the *wappen'd widow*. Nach Steevens's Erläuterung aus ähnlichen Stellen hiesse dieß: die Witwe, deren Neugier und Leidenschaften schon befriedigt waren.

**) d. i. zum Hochzeitstage.

Alcibiades kommt, mit Trommeln und Pfeifen,
im kriegerischen Zuge; auch Phrynia und
Timandra.

Alcibiades. Was bist du da? Rede!

Timon. Ein Thier, wie du bist. Daß der Krebs
dafür an deinem Herzen nage, daß du mir wieder
Menschengesichter zu sehen giebst!

Alcibiades. Wie ist dein Name? — Ist der
Mensch dir so verhaßt, und bist doch selbst ein Mensch?

Timon. Ich bin Misanthropos; und hasse das
menschliche Geschlecht. Was dich betrifft, so wünscht
ich, du wärst ein Hund, damit ich dich ein wenig
lieb haben könnte.

Alcibiades. Ich kenne dich recht gut. Aber
was für Unfälle dir begegnet sind, davon weiß ich
nicht das geringste.

Timon. Ich kenne dich auch, und verlange nichts
mehr von dir zu wissen, als was ich weiß. Folge
deiner Trommel; färbe den Erdboden mit Menschen-
blut; roth, roth! Religionsgebräuche, bürgerliche
Rechte sind grausam; was soll denn der Krieg anders
seyn. Deine gottlose Meze da hat mehr Zerstö-
rung in sich, als dein Schwert, bey allen ihren Engels-
blicken.

Phrynia. Daß dir die Lippen absaulten!

Timon. Ich will dich nicht küssen; also behältst
du die Fäulniß an deinen eignen Lippen. *)

*) Man glaubte sonst durchgehends, daß einer, der die
venereische Ausseckung einem andern mittheilte, selbst da-

Alcibiades. Wie kam der edle Timon zu dieser Veränderung?

Timon. Wie der Mond, wenn er kein Licht mehr zu geben hat. Aber ich konnte mich nicht wieder erneuern, wie der Mond; denn es waren keine Sonnen da, um Licht davon zu borgen.

Alcibiades. Edler Timon, was für Freundschaft kann ich dir erweisen?

Timon. Keine, als mich in meiner Meinung bestärken.

Alcibiades. Und worin besteht die?

Timon. Versprich mir Freundschaft, aber halte sie mir nicht. Wenn du mir keine versprechen willst, so verderben dich die Götter! denn du bist ein Mensch; willst du mir sie erweisen, so verderben sie dich gleichfalls! denn du bist ein Mensch.

Alcibiades. Ich habe so etwas von deinen Unglücksfällen gehört.

Timon. Du sahst sie, als ich im Wohlstande war.

Alcibiades. Ich sehe sie jetzt; damals war eine glückliche Zeit.

Timon. Wie die deinige jetzt ist, in der Mitte zwischen einem Paar Mehen.

Timandra. Ist das der allgemeine Liebling von Athen, von dem die Welt so viel rühmliches sagte?

Timon. Bist du Timandra?

von befreit würde. Ich will dich nicht küssen, sagt Timon, und dadurch die Fäulnis von deinen Lippen nehmen. Johnson.

Timandra. Ja.

Timon. Bleib immer eine Hure ! Die mit dir umgehen , lieben dich nicht ; sie lassen dich und ihre Lust hinter sich zurück. *) Häng' ihnen Krankheiten an ; mache guten Gebrauch von deinen wollüstigen Stunden ; bringe die Niederträchtigen zu Schweiß , Fasten und Bädern ; bringe die rosenwangige Jugend zur Hungerkur , ** und zur strengen Enthaltsamkeit hinunter.

Timandra. An den Galgen , du Ungeheuer !

Alcibiades. Vergieb ihm , liebste Timandra ; sein Unglück hat seinen Verstand angegriffen und überwältigt — Ich habe nur wenig Geld übrig , wackerer Timon ; und der Mangel daran verursacht täglichen Aufrehr in meinem abgekehrten Heere. Ich hab' es gehört , und es kränkte mich , daß das verwünschte Athen , deiner Verdienste uneingedenk , deiner vormaligen grossen Thaten vergaß , als die benachbarten Staaten sie unter den Fuß zertreten hätten , wenn dein Schwert und dein Glück nicht gewesen wäre.

Timon. Ich bitte dich , schlag deine Trommel , und geh deiner Wege.

*) Nach der Uebersetzung einer Zeile des Originals , die Dr. Johnson vorschlägt.

**) Im Englischen : *the tub - fast* , eine Heilungsart der Luftscheuche , wobei der Kranke sich sehr warm halten mußte , und sich in der Absicht in eine Lonne zu setzen pflegte ; zugleich wurde ihm die strengste Diät vorgeschrieben. Dr. Warburton hat darüber eine lange Note gemacht.

Alcibiades. Ich bin dein Freund und bedaure dich, theurer Timon.

Timon. Wie kannst du den bedauern, dem du beschwerlich bist? Ich wäre lieber allein geblieben.

Alcibiades. Nun, so lebe denn wohl. Hier hast du etwas Gold.

Timon. Behalt es, ich kann es nicht essen.

Alcibiades. Wenn ich das stolze Athen in einen Steinhaufen verwandelt habe: = a

Timon. Ziehst du gegen Athen zu Felde?

Alcibiades. Ja, Timon, und dazu hab' ich Ursache.

Timon. Die Götter verderben sie alle durch deine Hand, und wenn du sie vernichtet hast, dich auch!

Alcibiades. Warum mich, Timon?

Timon. Weil du geboren wurdest, durch Ermordung von Bösewichtern mein Vaterland zu erobern. Stecke dein Gold wieder ein. Nur zu — hier ist Gold — nur zu! sey wie die Seuche eines Planeten, wenn Jupiter über irgend eine lastervolle Stadt sein Gift in der stiechen Luft aushängt. Laß dein Schwert keinen einzigen überspringen; schon des ehrwürdigen Greises nicht um seines weißen Bartes willen, er ist ein Bucherer. Schlage mir ja die heuchlerische Matrone, bloß ihr Kleid ist christlich, sie selbst ist eine Kupplerinn. Laß nicht die jungfräuliche Wange dein schneidendes Schwert stumpf machen. Jene milchweisen Brüste, welche durch die Fenstergitter nach den Augen der Männer bohren, schreibe nicht auf das Blat der Verscho-

nung ; zeichne sie als schreckliche Verräther auf. Schone nicht des Säuglings, dessen lächelnde Wangengrübchen selbst bey Wahmwizigen Mitleid erregen ; halt' ihn für einen Bastard , von dem ein dunkles Orakel vorhergesagt hat, daß er dir die Kehle abschneiden soll, *) und zerstück' ihn ohne Bedenken. Schwöre, daß das, was da ist, nicht da sey ; leg' eine Rüstung an deine Ohren und an deine Augen, deren Stählung weder das Heulen der Mütter, noch das Geschrey der Jungfrauen, und Kinder, noch der Anblick in heiligem Gewande blutender Priester, nur um eine Nadelspiße durchdringen kann. Dort ist Gold, deine Soldaten zu bezahlen, verbreite Verderben um dich her ; und wenn du deine Wuth ausgelassen hast, so verdirb selbst ! antworte nicht ; geh nur !

Alcibiades. Hast du noch Gold ? Ich will das Gold annehmen, das du mir giebst, aber nicht deinen Rath.

Timon. Du magst ihn annehmen, oder nicht, so treffe dich der Fluch des Himmels !

Timandra und Phrynia. Gieb uns auch etwas Gold, lieber Timon. Hast du noch mehr ?

Timon. Genug, um zu machen, daß eine Hure ihr Handwerk verschwöre, und eine Kupplerinn aufhöre, Huren zu machen. Haltet eure Schürzen her, ihr Mezen ihr ! Ihr seyd nicht eidesfähig ; ob ich gleich weiß, daß ihr schwören, so schrecklich schwören würdet, daß die unsterblichen Götter, die
*) Eine Anspielung auf die Geschichte des Oedipus. Johnson.

euch anhöreten, starke Schauer und himmlische Fieberanfalle davon bekommen könnten. Spart eure Schwüre; ich verlasse mich schon auf eure Gemüthsart. Bleibt immer Huren; und dem, dessen frommes Zureden euch zu bekehren sucht, dem setzt erst recht zu, lockt ihn an, setzt ihn in Brand, laßt nicht eher ab, bis euer Feuer über seinen Rauch Meister wird; und seyd keine Abtrünnige. Doch müssen euch sechs Monat im Jahr ganz entgegenstehende Leiden treffen! Deckt eure armseligen dünnen Schädel mit Aufsägen von den Todten — *) es schadet nicht, wenn auch einige davon gehangen waren — tragt sie, betriegt damit, bleibt immer Huren; schminkt euch so lange, bis ein Pferd in eurem Gesichte stecken bleiben kann. Der Henter hole die Kunzeln!

Beyde. Gut, gut; nur noch mehr Gold — O! glaub uns, um Gold thun wir alles.

Timon. Sät Ausgehrungen in die marklosen Knochen der Männer, lähmt ihre dünnen Beine, und bringt sie um allen männlichen Muth. Brecht die Stimme des Sachwalters, damit er unthätig werde, unrechtmäßige Forderungen zu behaupten, und Jungendreschereyen mit lautem Geschrey nicht

*) Ungefähr um das Jahr 1595, als die Mode zuerst in England auffam, mehr Haar zu tragen, als je auf einem Menschenkopfe wachsen, war es gefährlich, Kinder aus dem Hause zu lassen, weil es ganz gewöhnlich war, daß schlechte Weibspersonen diejenigen, die schönes Haar hatten, nach abgelegnen Strassen hinlockten, und sie ihnen abschnitten. Steevens.

mehr ertönen lasse. Gebt dem Priester den weissen Aussatz, der wider die Triebe des Fleisches eifert, und selbst nicht glaubt. Herab mit der Nase! platt ab damit, nehmt ihm den Nasentümpel ganz weg, ihm, der um seinen Privatvorthail wahrzunehmen, das gemeine Beste aus den Augen verliert. Macht kraußköpfige Spitzbuben kahl, und laßt die unversehrten, kriegerischen Eisenfresser selbst nicht leer ausgehn. Verpestet die ganze Welt, und ruht nicht eher, bis eure Thätigkeit die Quelle der Vermehrung selbst gänzlich verstopft und ausgetrocknet hat — Da ist noch mehr Gold — Bringt andre ins Verderben, und stürzt dann selbst hinein; und werdet dann alle in Mistgruben begraben!

Beide. Mehr Rath, und mehr Geld, wohlthätiger Timon!

Timon. Erst mehr Niederlichkeit, mehr Unheil! Ihr habt nun euer Handgeld.

Alcibiades. Rührt die Trommel, und auf Athen zu! Lebe wohl Timon; wenn mir die Unternehmung gelingt, will ich dich wieder besuchen.

Timon. Und wenn mir meine Hoffnung gelingt, seh ich dich niemals wieder.

Alcibiades. Ich that dir doch nie was zu Leide.

Timon. O! ja, du redtest gut von mir.

Alcibiades. Nennst du das beleidigen?

Timon. Das erfährt man alle Tage. Geh deiner Wege, und nimm deine Dachshunde mit.

Alcibiades. Wir sind ihm nur beschwerlich; rührt die Trommel!

(Trommeln. Alcibiades, Phronia und Timandra gehn ab.)

Timon. (Indem er gräbt) Daß die Natur, die schon vom Undank der Menschen so viel leidet, noch dazu hungern muß! — Allgemeine Mutter, du, deren unermeßliche Schoos und unbegranzte Brust alles gebiert und ernährt; o! du, die aus demselben Stofe, woraus dein stolzes Kind, der übermüthige Mensch, hervorgeht, auch die schwarze Kröte zeugt, und die blaue Otter, die goldspeckige Eider, und die blinde, vergiftete Schlange, mit allem andern abscheulichen Ungeziefer unter dem wolkeichten Himmel, an welchem Hyperions belebendes Feuer scheint! gib dem, der alle deine menschlichen Söhne haßt, gib ihm aus deinem unerschöpflichen Busen eine einzige arme Wurzel. Verstopfe deine fruchtbare, gern empfangende Schoos; laß sie keine undankbare Menschen mehr hervorbringen. Geh nur mit Drachen, Tigern, Wölfen, und Bären, schwanger; trage neue Ungeheuer, die dein emporgerichtetes Antlitz dem umwölbenden Himmel noch nie gezeigt hat! — O! eine Wurzel — Habt Dank, ihr Götter! Laß dein Mark, deinen Wein, und die vom Pfluge zerrissene Erdschollen vertrocknen, aus denen der undankbare Mensch jene geistigen Getränke, und jene fette Bissen zieht, die sein reines Gemüth mit einem Fett umgeben, daß alle Ueberlegung davon abgelenkt! — (Apemantus kömmt) Wieder ein Mensch! O! Pest! Pest!

Apemantus. Man hat mich hieher gewiesen. Man sagt ja, du massdest dich an, meine Lebensart nachzuahmen.

Timon. So muß es deswegen seyn, weil du keinen Hund hältst, dem ich lieber nachahmen möchte. Daß dich die Auszehrung ergreife.

Apemantus. Bey dir ist das bloß eine erzwungene Denckungsart, eine armselige, muthlose Schwermuth, die aus dem Wechsel deines Glücks entstand. Wozu dieß Grabscheid? Warum in diesem Walde? Was soll diese sklavenmäßige Kleidung? Wozu diese kummervollen Blicke? Deine Schmeichler tragen noch immer Seide, trinken Wein, liegen weich, schwimmen in vergifteten Wohlgerüchen, und haben vergessen, daß je ein Timon war. Entehre diese Wälder nicht dadurch, daß du die Gestalt eines Menschenfeindes annimmst. Wird' icht ein Schmeichler, und suche durch eben das glücklich zu werden, was dich unglücklich gemacht hat. Beuge dein Knie, und laß schon den blossen Athem dessen, dem du aufwartest, dir die Nüze vom Kopf wehen; erhebe seine noch so lasterhaften Neigungen, und nenne sie vortreflich. So redte man mit dir; und du gabst deine Ohren Schelmen und allen, die sich dir nahten, Preis, gleich Bierwirthen, die Jedermann willkommen heißen. Es ist sehr billig, daß du ein Bösewicht werdest; hättest du noch Vermögen, so würden Bösewichter es haben. Stelle dich mir nicht gleich.

Timon. Wär' ich dir gleich, so wollt' ich mich selbst wegwerfen.

Apemantus. Du hast dich selbst weggeworfen, da du dir selbst gleich warst; damals ein Unsmut-

ger, ißt ein Narr! Wie? glaubst du, der kalte Wind, dein ungestümer Kammerdiener, werde dir ein warmes Hemde reichen? Meynst du, diese bemooßten Bäume, die den Adler überlebt haben, werden wie Edelknaben hinter dir hertreten, und dir auf den kleinsten Wink zulaufen? Wird der kalte, mit Eis überdeckte Bach dir eine Herzstärkung zum Frühstück geben, um die Unverdaulichkeit des gestrigen Abendessens zu vertreiben? Rufe den Geschöpfen, die der rauhen Bitterung Troß bieten, deren nackte, von Häusern entblößte Leiber den kämpfenden Elementen ausgesetzt sind, und die lauter Natur sind; befehl ihnen, dir zu schmeicheln; o! du wirst finden — —

Timon. Daß du ein Narr bist — — Geh fort!

Apemanthus. Du bist mir ißt lieber, als jemals.

Timon. Und du mir desto verhaßter.

Apemanthus. Warum?

Timon. Du schmeichlest der Dürstigkeit.

Apemanthus. Ich schmeichle nicht; ich sage nur, daß du ein elender Sklav bist.

Timon. Warum suchst du mich auf?

Apemanthus. Um dich zu quälen.

Timon. Das ist allemal das Amt eines Bösewichts oder eines Narren. Findest du dein Vergnügen daran?

Apemanthus. Ja.

Timon. Wie? so bist du auch ein Schurke?

Apemanthus. Wenn du dieses unfreundliche

kalte Betragen angenommen hättest, um deinen Stolz zu züchtigen, so wär' es gut; aber du thust es aus Noth; du möchtest gern wieder ein Hösling seyn, wenn du kein Bettler wärest. Freywillige Armuth überlebt ungewisses Wohlleben, und erreicht eher ihren Zweck. Dieses wird immer gefüllt, und nie voll; jene gelangt zum höchsten Ziel ihrer Wünsche. Der glücklichste Stand ist mißvergnügt, unruhig und elend; er ist schlimmer, als der schlimmste, der doch dabei zufrieden ist. Du solltest zu sterben wünschen! weil du dich in einem so armseligen Zustande befindest.

Timon. Nicht weil mirs einer sagt, der noch armseliger ist. Du bist ein Sklave, den das Glück nie mit zärtlichen Armen umfieng, sondern wie ein Hund groß geworden. Wärst du, gleich mir, von unsern ersten Windeln an, durch alle die angenehmen Grade von Glückseligkeit fortgeschritten, welche diese kurze Welt denen gewährt, die sich nur besinnen dürfen, was sie von allen ihren Waaren haben wollen; so hättest du dich in die äußerste Schwelgerey versenkt, hättest deine Jugend auf den vielfachen Lagern der Bollust zerschmelzen lassen, und nimmermehr die kalten Vorschriften der Mäßigung und des Wohlstandes beobachten gelernt, sondern wärest immer dem überzuckerten Wildpret vor dir her blindlings nachgelaufen. Ich hingegen, für dessen Vergnügen die ganze Welt arbeitete, dem die Zungen, die Augen, die Herzen der Menschen zu Gebote standen, so daß ich ihnen kaum genug zu thun geben konnte, an dem unzählige Leute hiengen, wie die Blät-

ter an einer Eiche, die aber alle durch einen einzigen Wintersturm von ihren Zweigen abgefallen sind, und mich entblößt und unbedeckt jedem stürmenden Ungewitter Preis gegeben haben, daß ich dieß ertragen soll, der von jeher nichts, als besseres Schicksal erlebte, ist etwas schwer. Dein Daseyn hing mit Elend an, und die Zeit hat dich dazu abgehärtet. Warum solltest du die Menschen hassen? Sie haben dir nie geschmeichelt. Was hast du ihnen gegeben? Wenn du fluchen willst, so muß dein Vater, der arme Schlucker, der Gegenstand deines Fluches seyn, der kein Bedenken trug, sich mit irgend einer Bettlerin gemein zu machen, und so dich armseligen Erbbettler zusammensetzte. Hinweg! packe dich! — Wärest du nicht als der schlechteste unter allen Menschen geboren, so wärest du ein Schurke und ein Schmeichler geworden. *)

Apemanthus. Bist du noch stolz?

Simon. Ja, stolz darauf, daß ich nicht du bin.

*) Dryden führt zwei Verse aus dem Virgil an, um zu zeigen, daß er ein Talent zur Satire gehabt habe. Shakespeare giebt hier einen Beweis von eben diesem Talent, in einer Zeile, die so bitter ist, als sichs nur immer denken läßt, worin Simon dem Apemanthus sagt, er habe nicht einmal Tugend genug zu den Lastern gehabt, auf die er schilt — Ich habe Herrn Bourke die feine Absonderung loben hören, mit welcher Shakespeare den gegenwärtigen Charakter Simon's von dem Charakter des Apemanthus unterscheidet, dem er in gemeiner Augen ist gleich seyn würde. Johnson.

Apemantus. Und ich darauf, daß ich kein Verschwender gewesen bin.

Timon. Und ich, daß ich ißt noch einer bin. Wär' aller Reichthum, den ich habe, in dir allein enthalten, so wollt' ich dir Erlaubniß geben, ihn zu hängen. Geh deiner Wege — O! daß das ganze Leben von Athen in dieser Wurzel wäre! So wollt' ichs essen. (Er ißt eine Wurzel.)

Apemantus.¹¹ (der ihm eine andre giebt) Da. Ich will deine Mahlzeit verbessern.

Timon. Verbessere erst meine Gesellschaft, und packe dich fort!

Apemantus. So werd' ich meine eigne Gesellschaft verbessern, wenn ich der deinigen los bin.

Timon. Damit ist sie nicht gut ausgebessert, sondern nur gesiekt. Ist das nicht, so wollt' ich doch, es wäre so.

Apemantus. Was hättest du gern zu Athen?

Timon. Dich in einem Wirbelwinde dahin! Wenn du willst, so sag' ihnen, ich habe hier Gold. Siehst du, daß ichs habe?

Apemantus. Hier braucht man kein Gold.

Timon. Auf die beste und sicherste Art; denn hier schläft es, und thut keinen verdungenen Schaden.

Apemantus. Wo liegst du des Nachts, Timon?

Timon. Unter dem, was über mir ist. Wo futterst du des Tages, Apemantus?

Apemantus. Wo mein Magen Speise findet, oder vielmehr, wo ich sie esse.

Timon. Ich wollte, das Gift müßte mir gehorchen, und wüßte meine Gedanken!

Apemanthus. Wo wolltest du es denn hinsenden?

Timon. Deine Speisen zu würzen.

Apemanthus. Das Mittel der Menschheit hast du nie gekannt, sondern nur das Aeußerste an beyden Enden. Als du von Gold und Wohlgeruch umgeben warst, da spottete man über deine zu große Zärtlichkeit des Geschmacks; ist, da du in Lumpen bist, hast du gar keine, sondern wirfst des Gegentheils halber verabscheut. Da hast du eine Mispel, is sie.

Timon. Ich esse von nichts, was ich nicht leiden kann.

Apemanthus. Kannst du die Mispeln nicht leiden?

Timon. Nein, ob sie schon dir gleich sehen.

Apemanthus. Hättest du nie Schmeichler *) leiden können, so würdest du ist mit dir selbst besser zufrieden seyn. Hast du jemals einen Verschwender gekannt, den man noch geliebt hat, wenn er schon um seine Mittel gekommen ist?

Timon. Wen hast du jemals ohne diese Mittel, wovon du redest, beliebt gesehen?

Apemanthus. Mich selbst.

Timon. Ich verstehe dich; du hattest einige Mittel, einen Hund zu halten.

*) Im Englischen ist hier ein nicht zu übersetzendes Wortspiel mit a medlar, eine Mispel, und a Medler, ein Mensch, der sich gern in alles mischt.

Apemanthus. Was für Dinge in der Welt findest du deinen Schmeichlern am ähnlichsten?

Timon. Die Weiber kommen ihnen am nächsten; aber Männer, Männer sind die Dinge selbst. Was würdest du mit der Welt machen, Apemanthus, wenn sie in deiner Gewalt wäre?

Apemanthus. Sie den wilden Thieren vorwerfen, damit ich der Menschen los würde.

Timon. Wolltest du denn selbst mit den übrigen Menschen fallen, und ein Thier unter den Thieren bleiben?

Apemanthus. Ja, Timon.

Timon. Ein viehischer Wunsch, den die Götter dir gewähren wollen! Wenn du ein Löwe wärst, so würde dich der Fuchs betriegen; wärst du ein Lamm, so würde der Fuchs dich fressen; wärst du der Fuchs, so würdest du dem Löwen verdächtig werden, wenn dich etwa einmal der Esel verklagte. Wärst du der Esel, so würde dich deine Dummheit plagen, und du lebstest nur immer als ein Frühstück für den Wolf. Wärst du der Wolf, so würde dir deine Gefräßigkeit zur Quaal werden, und du würdest oft dein Leben für dein Mittagessen wagen. Wärst du das Einhorn, so würde dich Stolz und Grimm zu Grunde richten, und vielleicht würdest du selbst dann deiner eignen Wuth zur Beute. *) Wärst du ein Bär, so

*) Gefner sagt in seiner Thiergeschichte von dem Einhorn, es sey von Natur des Löwen Feind; sobald der Löwe das Einhorn sehe, nehme er seine Zuflucht zu einem Baum; das Einhorn laufe dann in voller Eile und Wuth

würde dich das Roß tödten; wärst du ein Roß, so würde dich der Leopard ergreifen; wärst du ein Leopard, so wärst du des Löwen leiblicher Bruder †); und die Flecken deines Verwandten verschwören sich wider dein Leben. Alle deine Sicherheit war Entfernung; und dein Schutz, Abwesenheit. Was für ein Thier könntest du seyn, das nicht einem andern Thier unterworfen wäre? Und was für ein Vieh bist du schon ist, daß du nicht einsehst, wie viel du bey der Verwandlung verlieren würdest?

Apemanthus. Wenn du mir durch irgend ein Gespräch gefallen könntest, so hättest du es jetzt getroffen. Der Staat von Athen ist ein Wald voll wilder Thiere geworden.

Timon. Wie ist denn der Esel durch die Mauern gebrochen, daß du ausser der Stadt bist?

Apemanthus. Dort kommt ein Poet und ein Mahler. Die Pest der Gesellschaft falle auf dich! Ich will mich hüten, nicht davon angesteckt zu werden, und rette mich mit der Flucht. Wenn ich nichts anders zu thun weiß, will ich dich wieder besuchen.

Timon. Wenn sonst nichts mehr lebt, als du, dann sollst du mir willkommen seyn. Lieber war ich eines Bettlers Hund, als Apemanthus.

auf ihn zu, und bleibe mit seinem Horn fest im Baume stecken; hernach werde es von dem Löwen angefallen und getödtet. Hammer.

†) Dies scheint eine Anspielung auf die Türkische Staatsflugheit zu seyn, nach welcher der Sultan keinen Bruder am Leben läßt. Steevens.

Apemanthus. Du bist das Oberhaupt aller izzt lebenden Narren.

Timon. Ich wollte, du wärst rein genug, daß ich dich anspeien könnte. Die Pest treffe dich!

Apemanthus. Du bist zu schlecht, um einem zu fluchen.

Timon. Alle Bösewichter werden rein, wenn sie neben dir stehen.

Apemanthus. Es giebt weiter keinen Ausatz, als was du redest.

Timon. Wenn ich dich nenne. Ich will dich schlagen — aber da würden meine Hände die Krätze bekommen.

Apemanthus. Ich wollte, meine Zunge könnte machen, daß sie absaulten.

Timon. Hinweg, du Gezücht eines rändigen Hundes! Ich sterbe vor Zorn, daß du in der Welt bist; ich werde ohnmächtig, wenn ich dich ansehe.

Apemanthus. Daß du bersten möchtest!

Timon. Hinweg, du abscheulicher Schurke! Der Stein sollte mich dauren, mit dem ich dich würfe!

Apemanthus. Vieh!

Timon. Sklave!

Apemanthus. Kröte!

Timon. Schurke! Schurke! Schurke! — (Apemanthus tritt zurück, als ob er gehen wollte) Ich bin dieser falschen Welt müde, und will nichts in ihr leiden, als was in ihr höchst nothwendig ist. Drum, Timon, bereite dir sogleich dein Grab; und liege dort, wo der leichte Meerschäum deinen Grabstein

täglich schlagen kann. Mache deine Grabschrift, daß der Tod in dir über andrer Leben lachen könne.
(Er sieht das Gold an) O! du angenehmer Königs-
mörder! du werthe Scheidung zwischen dem leiblichen
Sohn und seinem Vater! du schimmernder Schän-
der des keuschesten Ehebettes! du tapftrer Mars! du
immer junger, frischer, beliebter, und reizender
Buhler, dessen Röthe den geheiligten Schnee zer-
schmelzt, der auf Dianens Schooß liegt! Du sicht-
barer Gott, der du machst, daß Unmöglichkeiten
sich vertragen, und einander küssen! der du jede
Sprache zu jeder Absicht sprichst! O! du Probier-
stein der Herzen! denke, dein Sklave, der Mensch,
empöre sich wider dich, und setze sie durch deine
Macht in eine so zerrüttende Uneinigkeit, daß Thiere
die Herrschaft über die Welt erhalten!

Apemantus. Ich wollt', es wäre so; aber
nicht eher, bis ich todt bin. Ich will sagen, du ha-
best Gold; sogleich wird alles sich zu dir drängen.

Timon. Zu mir drängen?

Apemantus. Ja.

Timon. Deinen Rücken her, ich bitte dich.

Apemantus. Leb', und liebe dein Elend!

Timon. Lebe lange so, und stirb so! (Apeman-
thus geht ab.) Ich bin nun seiner los — Was? Noch
mehr menschenähnliche Geschöpfe? — Ist, Timon,
und verabscheue sie!

(Es kommen Diebe.)

1. Dieb. Wo mag er wohl sein Gold haben?
Es wird irgend ein armseliges Stückchen, irgend

ein kleines Ueberbleibsel seyn, das er noch gerettet hat. Nichts anders, als der Mangel an Gold, und der Abfall seiner Freunde, hat ihn zu dieser Grillenfängererey gebracht.

2. Dieb. Man sagt, er habe einen Schatz gefunden.

3. Dieb. Wir wollen einen Versuch machen. Wenn er nichts darnach fragt, wird ers uns gutwillig geben; aber wenn er so geizig ist, daß ers für sich allein behalten will, was ist dann zu thun?

2. Dieb. Er wird freylich den Schatz nicht bey sich tragen; er wird ihn versteckt haben.

1. Dieb. Ist das nicht Timon?

Alle. Wo?

2. Dieb. Der Beschreibung nach ist ers.

3. Dieb. Er ist's; ich kenn' ihn.

Alle. Guten Tag, Timon.

Timon. Was? Diebe?

Alle. Soldaten; keine Diebe.

Timon. Beydes; und von Weibern geboren.

Alle. Diebe sind wir nicht, sondern Leute, die sehr viel Bedürfnisse haben.

Timon. Euer größtes Bedürfnis ist, daß ihr viel Essens bedürft. Was solltet ihr bedürfen? Seht, die Erde hat Wurzeln; innerhalb einer Meile um uns her entspringen hundert Quellen; die Eichen tragen Eicheln, die Sträucher Hanbutten; die guthätige Hausmutter Natur legt auf jedem Busch ein reichliches Mahl vor euch aus — Bedürfnis? — Warum Bedürfnis?

1. Dieb. Wir können nicht von Gras, von Beeren und Wasser leben, wie Thiere, Vögel und Fische.

Timon. Auch nicht von den Thieren, Vögeln und Fischen selbst; ihr müßt Menschen essen. Doch muß ich euch Dank dafür sagen, daß ihr offenbare Diebe seyd, und euch nicht in heiligere Gestalten einhüllet; denn es herrscht gränzenlose Dieberey auch in solchen Ständen, die der Wohlstand begränzt. Schelme, Diebe, hier ist Gold. Geht, saugt das flüchtige Blut der Traube, bis das heiße Fieber euer Blut zu Schaum kocht, und so entgeht dem Galgen. Vertraut euch keinem Arzt; seine Arzneyen sind Gift, und er tödtet mehr Menschen, als ihr befehlt. Nehmt den Leuten Geld und Leben zugleich; treibt eure Büberen, treibt sie, weil ihr euch dazu bekennet, wie ein andres Handwerk; ich will euch Betspiele genug von Dieberey anführen. Die Sonne ist ein Dieb, und bestiehlt durch ihre starke Anziehung das weite Weltmeer. Der Mond ist ein ausgemachter Dieb, und schnappt sein blaßes Licht der Sonne weg. Die See ist ein Dieb, weil ihre schmelzende Wellen den Mond in salzige Thränen auflösen. Die Erde ist ein Dieb, die alles aus einer Masse, die sie von dem allgemeinen Auswurf stiehlt, gebiert und ernährt. Jedes Ding ist ein Dieb. Die Gefäße, euer Saum und eure Geißel, haben ungestraften Diebstahl in ihrer rauen Gewalt. Liebt euch selbst nicht; geht hin, und beraubt einer den andern. Da habt ihr mehr Gold; schneidet Gurgeln ab; alle, die euch begegnen werden,